**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 6 (1950) **Heft:** 11-12

**Artikel:** Sind Puristen geistlose Leute?

Autor: Behaghel, D.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420188

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Sind Puristen geistlose Leute?

Von Prof. Dr. D. Behaghel

Vor einiger Zeit ist wieder einmal ein Rämpe angerannt gegen die Freunde der Sprachreinheit, die Nüstern des Rosses gebläht, eingelegt die Lanze. Sein Losungswort hat er sich von Goethe geholt: "Die Puristen sind eigentlich geistlose Leute", sagt Goethe zu Eckermann. "Und in der Tat", so meint unser Ritter, "die Puristen wissen nicht, daß Übersehen immer Ersehen ist — nur Surrogat, also etwas, sür das sich ein Fremdwort gehört. Das Fremdwort und seine Vermeidung sind stets ganz verschiedene Wörter, und wer sür Nuance keinen Sinn hat, hat sür Sprache keinen."

Run, selbst im Goethejahr\* sind wir nicht gehalten, jedes Wort des Dichters als ein Evangelium zu betrachten. Goethe hat auch sonst wohl gelegentlich ein Wort von deutscher Sprache gesagt, das heute wohl niemand gläubig hinnimmt und für das er selbst später schwerlich die Verantwortung übernommen hätte. In den Venezianischen Epi= grammen des Jahres 1790 heißt es: "Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah: Deutsch zu schreiben. Und so verderb ich unglücklicher Dichter In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Runft." Aber wie verhält es sich nun mit jenem Losungswort? Erstens hat es Goethe nicht zu Eckermann gesagt, sondern an Riemer geschrieben: zweitens lautet es doch etwas anders, als unser Freund es anführt: "Daß ich mehr als einmal die Erfahrung gemacht, daß es eigentlich geiftlose Menschen sind, welche auf die Sprachreinigung mit so großem Eifer drängen: denn da sie den Wert eines Ausdrucks nicht zu schätzen wissen, finden sie gar leicht ein Surrogat, welches ihnen ebenso bedeutend erscheint." Solche Worte entsprangen einer Stimmung, die veranlaßt war durch das etwas stürmische Auftreten Campes\*\* und seiner Gefolg= schaft. Wer daraus, wie aus einzelnen andern Außerungen, die sich gegen bestimmte Fälle von Verdeutschungen wenden, den Schluß ziehen wollte, daß Goethe ein bewußter grundfätlicher Gegner der Sprachreinigung gewesen sei, der würde arg in die Irre gehen. Um 12. Juni 1812 übersendet Goethe an Riemer die Handschrift des 11. und 12. Buches

<sup>\* 1932 (</sup>Goethes hundertstes Todesjahr).

<sup>\*\*</sup> Eines eifrigen Sprachreinigers.

von "Dichtung und Wahrheit" und überträgt ihm dabei die völlige Gewalt, "nach grammatischen, syntaktischen und rhetorischen Überlegungen zu versahren"; "ausländische Worte zu verdeutschen, sei Ihnen ganz überlassen". Goethe kann also nicht mit B. der Ansicht ge-wesen sein, daß die Vermeidung des Fremdwortes stets nur ein schlechtes Surrogat sei, nur etwas, für das sich ein Fremdwort gehört.

Aber war nicht doch Goethes Sprache fremdwörterreich? Man könnte es glauben, wenn man sieht, daß Paul Fischers "Goethe-Wortschat". der keineswegs an übergroßer Vollständigkeit leidet, mehr als 100 Seiten mit Fremdwörtern füllt. hier ist zunächst zu bedenken, daß Goethes "Werke", Briefe, Tagebücher, naturwissenschaftliche Schriften, nicht weniger als 130 Bände füllen. Sodann ift die große Masse von Fachwörtern, namentlich auf dem Gebiet der Geologie und Mineralogie oder Physik in Abzug zu bringen. Und es geht nicht an, mit Fischer Goethes Prosaschriften, insbesondere seine "Briefe und Gespräche", in einem Utem zu nennen. Auch der eifrige Freund des Deutschen Sprachvereins wird im flüchtigen Gespräch, im lässigen Briefwechsel nicht selten Fremdwörter anwenden, die er streng vermeidet in Rundgebungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Und so muß mit Entschiedenhelt behauptet werden, daß Goethes Prosaschriften, die die Weimarer Aus= gabe in der ersten Reihe seiner Werke aufgenommen hat, nichts weniger als fremdwörterreich sind. Ich möchte den Deutschen sehen, der, von Bisa zurückkehrend, nicht mit Begeisterung vom dortigen "Campo Santo" spräche. Goethe aber läßt seinen Benvenuto Cellini vom "Got= tesacker" von Bisa reden. Und Cellini schreibt nicht seine Memoiren oder seine Biographie, sondern seine Lebensbeschreibung; er spricht von der Einbildungskraft, nicht von der Phantasie. Überhaupt ist diese Ubersekung von Cellini fast fremdwortfrei. Auf Seiten 3 bis 60 der Wei= marer Ausgabe begegnen nur die folgenden: Epochen, Autor, Visionen, Manuskripte, die Rreatur, Disposition der Finger, Talent, des Conseils, die ordinäre römische Post, Statur, Rredenztisch, die auch wir nicht alle in befriedigender Weise zu ersetzen wüßten. Uhnlich ist es mit der Schilderung des St. Rochus=Festes zu Bingen. Hier spricht Goethe von Einzelheiten, nicht von Details, vom Viereck, nicht vom Quadrat, von herkömmlich, nicht von traditionell, und in den ganzen 45 Seiten des Werkchens kommen nur folgende, zum Teil schwer entbehrliche Fremdwörter vor: blasiert, Ronglomerat (mineralogischer Fachausdruck), Provinzen, Bouteillen, Regiment, Eremitenleben, lamentieren. In den "Wahlverwandtschaften" begegnen Baukünstler statt Architekt, Bezug statt Relation, bildhauerisch statt plastisch, Krastbrühe statt Bouillon, Runstwort statt terminus technicus, Urbild statt Original — beiläusig: außer "Bezug" sehlen alle diese deutschen Wörter bei Fischer, dessen Goethe=Wortschaß, je länger man ihn benüßt, desto mehr enttäuscht. Und auf den ersten 60 Seiten der "Wahlverwandtschaften" sind es höchstens 16 fremde Wörter, wo ich heute vermutlich ein deutsches answenden würde. Ia, Goethe ist so "geistlos" gewesen, in spätern Fasesungen seines "Göß" manches Fremdwort selbst zu beseitigen.

Man sieht, die viel berufenen Angriffe der "Xenien" auf Campe entsprangen keineswegs einer dauernden Abneigung gegenüber den Bemühungen um die Reinheit der deutschen Sprache. Sie gingen vielmehr hervor aus dem Widerwillen Goethes gegen alles Übertriebene, Ge= waltsame (benn er ist es, von dem die Sprüche gegen Campe stammen). Es kam hinzu eine gewisse Gereiztheit der beiden Dichter, hervorgerufen durch eine der Sprache der "Iphigenie" geltende Rritik, die sie irrtüm= licherweise Campe zuschrieben. So hat sich denn trokdem auch Schiller, in höherm Maß als Goethe, bemüht, mehr und mehr seine Sprache von fremden Bestandteilen freizuhalten. Es gibt eine vortreffliche Arbeit von Baul Albrecht über Schiller und das Fremdwort, eine Marburger Doktorschrift vom Jahr 1923, die leider nur in Maschinenschrift vor= handen ist; sie verdiente sehr wohl, im Druck zu erscheinen. Albrecht hat gezeigt, wie Schiller an ungefähr 200 Stellen seiner prosaischen wie seiner dichterischen Werke ein ursprünglich dastehendes Fremdwort später durch ein gutes deutsches ersetzt hat. So hat denn in der Mann= heimer Bühnenbearbeitung der "Räuber" Bankier dem Wechsler, Duell dem Zweikampf, Materie der Lebenskraft, Ozean dem Weltmeer den Plat räumen müffen; im "Abfall der Niederlande" werden Rebellion durch Abfall, ein souveränes Dasein durch ein unabhängiges Dasein, Ronnivenz durch Nachsicht ersett, in der "Geschichte des Dreißigjährigen Rriegs" Ressource durch Hilfsmittel, Terrain durch Rampfboden, neben 9maligem Garnison erscheint 47mal Besatzung; im "Geisterseher" mussen Chaos der Berwirrung, Mason dem Freimaurer, Indignation dem Groll, Offerten den Anerbietungen weichen. Im "Wallenstein" werden

die Chefs in die Obersten gewandelt, contremandiert in abbestellt, observiert in beobachtet, in der "Braut von Messina" Pavillon in Garetensal, Prosenium in vordere Bühne, im "Demetrius" "ich protestiere" in "ich mache Einspruch", Chroniken in Überlieferungen. Besonders reizevoll ist Schillers Berhalten im "Neffen als Onkel" zu beobachten, das aus dem Französischen des Picard übersett ist. Zahlreich sind hier die Fälle, wo dem französischen Wort im Deutschen sehr wohl ein gang und gäbes Fremdwort entsprechen könnte. Aber Schiller wählt das gute deutsche Wort: sür interessieren heißt es reizen, sür brutal derb, sür ironisch spottweise, sür Apropos Noch eins, sür Intrigen Kniffe, sür Anciennität Dienstighre; es wird nicht der Skandal vermieden, sons dern öffentlicher Anstoß.

Wir wandern etwas weiter in der Zeit herab. Jean Paul hat in der Borrede einer 2. Auflage erklärt: "Stehende Berbesserungen aller meiner Auslagen bleiben auch hier die Land= und Buchverweisungen von faulen Tag= oder Sprachdieben oder Wortsremdlingen." Für eines seiner Werke, "Die unsichtbare Loge", hat eine Gießener Doktorschrift von Heckmann die zweise Bearbeitung von 1822 mit der ursprüng= lichen Fassung von 1793 verglichen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen ist u. a., daß er 15 Druckseiten füllt mit Belegen sür die Tatsache, daß Iean Paul überall dem Fremdwort zu Leibe rückt. Ich gebe einige Beispiele: Für Abstraktionsvermögen heißt es Denkvermögen, für Atmosphäre Dunstkreis oder Luftkreis, für Chargé d'affaires Geschäftsträger, sür Disgression Abschweifung, für Enthusiasmus Feuer oder Begeisterung, für Hektik Lungensucht oder Schwindsucht, für inkrustiert überzogen, überpanzert, übersindert, für Motiv Beweggrund oder Anlaß.

Vom Ende des Jahres 1801 bis zum Jahr 1804 hielt Aug. Wilh. Schlegel in Berlin Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst, die ungeheuren Ersolg hatten. In ihrem vollen Umfang sind sie erst im Jahr 1846 gedruckt worden. Aber einzelne Teile von ihnen haben bereits 1808 eine Veröffentlichung ersahren in der Zeitschrift "Prometheus", die in diesem Jahr L. Seckendorff & J. Stoll herausgaben. Hier hat nun der Versasser eine Reihe von Fremdwörtern, die seine ursprüngsliche Niederschrift enthielt, durch deutsche Ausdrücke ersest: so heißt es z. B. statt Affekte jetzt Gemütsbewegungen, statt excelliert: tut sich hervor,

statt Fiktion Erdichtung, statt Maximen Vorschrift, statt realisieren verwirklichen, statt reduzieren zurückführen.

Bon Abalbert Stifter sagt der Herausgeber eines Bandes seiner gesammelten Werke: "So verfolgt Stifter wieder die Fremdwörter." Und zahlreich sind dementsprechend die Anderungen, die er an seinen "Stu=dien" später vorgenommen hat. So ersett er Biographie durch Lebenslauf, Flöre durch Schleier, Aeronaut durch Luftschiffer, Portal durch Eingang, exotisch durch fremd, metaphorisch durch bildlich gesprochen, Excentritäten durch Überschwenglichkeiten, Kombinationsgeist durch Berechnungsgeist. Aus einer späteren Schrift hebe ich zwei besonders seine Anderungen heraus: das Ideal muß dem irdischen Glück weichen, der wilde Fanaetismus dem wilden und brausenden Guß der tierischen Empfindung.

Im Jahr 1889 hat sich eine Anzahl "prominenter" Männer in einer Berliner Erklärung vereinigt, die mit flammender Entrüftung sich gegen die angebliche Bevormundung durch den Deutschen Sprachverein wen= det, der sie in der Freiheit ihrer sprachlichen Bewegung, in der Pflege des Fremdworts beschränken wollte. Unter den Unterzeichneten befand sich auch Gustav Frentag. Aber fast um dieselbe Zeit erschien im Schluß= band der Gesamtausgabe von Frentags Werken das Lebensbild Karl Mathys, an dem man dann gleich die tatfächliche Stellung Frentags zum Fremdwort geprüft hat: man hatte wiederum 15 Seiten zu füllen mit der Aufführung von Stellen, wo Frentag die fremden Wörter durch deutsche ersetzt hat. Ich greife wieder einige heraus: Generationen er= scheint jetzt als Geschlechter, Geschlechtsfolgen, Bevölkerung, charakte= ristisch als bezeichnend, ausmalend, bemerkenswert, Krisis als Schicksalswendung, drohender Umsturz, Verwicklung, Rämpfe, Umschlag, In= teresse als Vorteil, Nugen, Reiz, Gedeihen, Wißbegierde, eigennütiges Bestreben, Teilnahme, Interessen als Anschauungen, Angelegenheiten, Berhältnisse, Anforderungen.

Das ist von Goethe bis Frentag immerhin eine ganz hübsche Reihe "geistloser" Leute, von denen der eine mit dem andern sich trösten kann\*.

\* Zu diesen "Geistlosen" gehört auch unser Gottfried Reller, der in der 2. Aufslage der "Leute von Seldwyla" aus Confusion Verwirrung gemacht, aus Arronsdierung Abrundung, aus kontravenieren übertreten, aus Portemonnaie Geldtäschen, in der 3. Auflage des "Grünen Heinrichs" aus Contrakt Vertrag, aus einer isolierten Stellung eine einsame, aus Scene Auftritt, aus regulieren ordnen, aus

Aber wenn sie nicht ganz geistlos gewesen sein sollten, vielleicht waren sie urteilslos in sprachlichen Dingen, vielleicht hätten die Gründe ihnen Eindruck gemacht, über welche die Gegner der Sprachreinheit verfügen? Alt genug, der richtige Ladenhüter aus ihrer Waffenkammer, ist der Hinweis darauf, daß das Ersakwort niemals genau dasselbe bedeute wie das Fremdwort. Ohne Einschränkung kann ich das nicht zugeben. Man zeige mir doch den Sak, in dem nicht für Resultat Ergebnis der schlechthin vollwertige Ersatz wäre, wo die Edition eines Textes sich durch Ausgabe nicht ganz genau wiedergeben ließe. Indes: für eine erhebliche Zahl der Ersagwörter mag die Behauptung zutreffen. Aber erstens: daß Ersak und Ersektes sich nicht immer ganz genau decken, ist allgemeines Wortschicksal, es gilt auch innerhalb der deutschen Sprache selbst, wenn ein Wort untergeht, ein andres an seine Stelle tritt. 3weitens: das ist gerade der ungemeine Vorzug der deutschen Ersat= wörter, daß sie nicht genau dasselbe bedeuten wie das fremde Wort, daß sie nicht ebenso schillernd, ebenso zwei- oder vieldeutig sind wie das fremde. Drittens: wer heißt denn die Gegner der Berdeutschung von dem Ersakwort reden? Es kann je nach den Umständen hier das eine, dort das andere Ersakwort seine Stelle finden. Jean Paul und namentlich Frentag liefern hier eine reiche Auswahl von Belegen. Es spukt immer wieder die Vorstellung, als ob das Wort ein Dasein für sich führe, mährend es doch nur im Satzusammenhang lebt. Man dürfte niemals fragen: wie heißt dieses oder jenes Wort auf deutsch? Es müßte ftets der ganze Sag vorgeführt merben.

Nicht besser steht es mit einem zweiten Grund: die Sprache sei etwas Gewachsenes, das keine willkürlichen Eingriffe vertrage. Wer auch nur einigermaßen mit der Geschichte der deutschen Sprache vertraut ist, der weiß, welche bedeutsame Rolle in der Entwicklung Sprachgelehrte, Grammatiker, Wörterbuchmänner gespielt haben (bei Schiller, bei Iean Paul ist sogar ganz unmittelbar Einfluß von Campe zu verspüren). Ja selbst amtliche Beeinflussung hat sich unser Deutsch gefallen lassen müssen.

Etikette Sitte usw. Und schließlich hat Goethe nur jene Menschen geistlos genannt, "die auf die Sprachreinigung mit so großem Eiser drängen". Mit wie großem? Eben wie Campe. Es handelt sich also mehr um den persönlichen Vorwurf der Übertreibung als um einen Grundsatz. Und übertreiben kann man ja alles. St. Auch unsere Gegner können einen Brief nicht mehr rekommandieren, sie müssen ihn mit Generalpostmeister Stephan einschreiben lassen\*.

Jum Schluß eine Frage von entscheidender Bedeutung: Rönnen die Gegner der Sprachreinheit nachweisen, daß bei irgendeinem Schriftsteller, der ihr huldigt — sagen wir etwa bei Ludwig Uhland oder bei Ludwig Börne —, die Darstellung in ihrer Rlarheit und Bestimmtheit, ihrem Reichtum und ihrer Tiese Schaden gelitten hat? Wer nur die endgültigen Fassungen von Stisters "Studien", von Frentags "Leben Mathys" kennt, würde er an irgendeiner Stelle den Eindruck bekomsmen, daß ein Wort schlechtes "Surrogat" sei für ein besseres Fremdswort?

## Vereinfachung der Rechtschreibung: Groß oder klein?

Der Deutschschweizerische Sprachverein hat unterm 6. Oktober 1950 dem Vorstand der Ronferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren solgenden Bericht erstattet. Seither haben sich die Zahlen durch nachträglich eingegangene Berichte etwas erhöht, in ihren gegenseitigen Verhältnissen aber nicht wesentlich geändert:

Sie haben in Ihrer Sitzung vom 11. März 1948 beschlossen, den Deutschschweizerischen Sprachverein zu ersuchen, er möchte "in Fachskreisen auf breiter Grundlage" zuhanden Ihrer Konferenz Vorschläge für eine Vereinsachung der Rechtschreibung, insbesondere für die Großsoder Kleinschreibung der Dingwörter ausarbeiten. Wir haben Ihnen in unserm Brief vom 30. März 1948 für den ehrenvollen Auftrag gesdankt in der Meinung, daß es sich nicht um eine eigene deutschschweiszerische Rechtschreibung handeln könne, sondern erst um eine gründliche Vorbereitung auf eine zu erwartende orthographische Konferenz sür das gesamte deutsche Sprachgebiet. Wir haben Sie dann unterm 28. Dezember 1948 und erneut unterm 20. Juli 1949 ersucht, die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft vor allem in der Frage der Großsoder Kleinschreibung in allen amtlichen Lehrervereinigungen in kontrabiktorischen Versahren erforschen und das Urteil durch Abstimmung setztellen zu lassen. Sie haben dem Obmann des Sprachvereins und

<sup>\*</sup> In der deutschen Schweiz darf man immer noch "Chargee" schreiben, wo- für man aber in der welschen "Recommandee" schreibt. St.